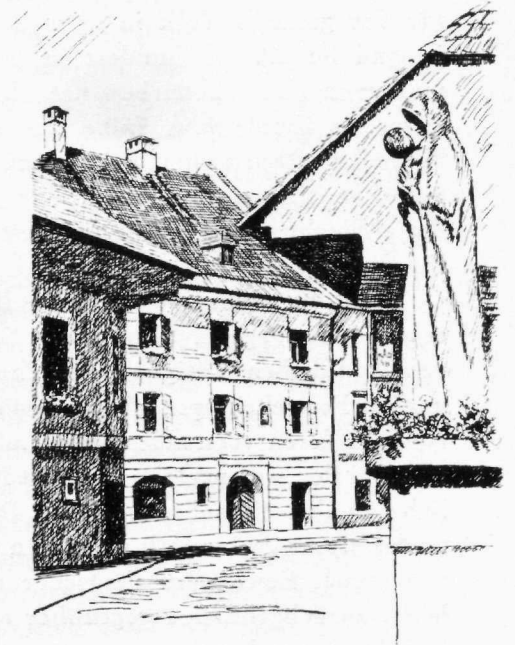


LEOPOLD KRETZENBACHER

Erzherzog Johann und die Volkskunde

„Erzherzog Johann und die Volkskunde“: ich bin sicher, daß für die allermeisten unserer Landsleute auch heute, wo die überragende Gestalt dieses Erzherzogs langsam doch breiteren Kreisen ein klarer Begriff geworden ist, dennoch das Bild des naturverbundenen Jägers und Bauernfreundes im grau-grünen Lodenrock vorherrscht. Das Wunschbild des romantischen Prinzen, der sich leutselig zu Spiel und Tanz unter ein fröhliches Volk mischt und sich von dort gar seine Braut erwählt, bleibt für die Nachwelt schlechthin bestimmend. Trotz Materialismus, Superzivilisation, trotz Spezialistentum und Übertechnisierung unserer Zeit oder vielleicht eben deswegen gehört ein tüchtiger Schuß Romantik zum Bilde vieler Größen unserer Geschichte. Und wen hätte das Volk selbst in Lied und Erzählbericht leichter und berechtigter mit dem felddblumenbunten Legendenkranz wahrer und erdichteter Erlebnisse inmitten eines wieder heimatstolzen Volkes umranken können als ihn, den romantischen Prinzen Johann, der nach dem unvollständigen Geschichtsbilde des kleinen Mannes alles verließ, um als einfacher Mensch in grauem Lodenrock unter schlichten Alpenbewohnern einer von ihnen zu werden im Äußeren wie im Innern. Wer wollte es dem Heimatlied, dem Volksstück und dem Film versagen, daß sie diesen Prinzen so sehen, wie ihn das Volk haben will, trotz aller Fragwürdigkeit, die diesem gar zu wohlberechnet heimatbetonten, gelegentlich rührseligen und



dabei Wesentlicheres verdunkelnden Idealbilde des demokratischen Prinzen anhaftet?

Es darf nie Sinn und Absicht eines wissenschaftlichen Vortrages sein, dem Volke eine liebgewordene Legende zu nehmen. Schon gar nicht heute und hier. Aber weil das landläufige Bild des wahrhaft volkverbundenen Kaiserbruders Johann in seinen Beziehungen zur Volkskunde von einem doppelten Irrtum der Schau verzerrt ist, erscheint es mir in eben diesem Jahre ehrfurchtsvoll-dankbaren Gedenkens nötig, zu zeigen, daß hinter der Legende vom romantischen Prinzen im Lodenrock eine wesentlich größere Persönlichkeit steht, der wirkliche Begründer der Wissenschaft vom Volke in unserer Steiermark.

Zweifach verzeichnet das landläufige Bild. Denn weder beschränkt sich die Volkskunde auf ein Wissen und Pflegen von Spiel und Tanz, von farbenbunter Tracht und fröhlichem Feiern des Bauernstandes, noch ist es dieser Persönlichkeit eines umfassendes Geistes jemals eingefallen, allein solch eine Sonntagsseite ländlich-kleinen Lebens für das Wesen des Volkes, für den Inbegriff eines bedrohten oder veredelnswerten Volkstums zu nehmen. Die leider auch heute weithin bestehende Irrmeinung, die Volkskunde sei eine Wissenschaft vom Bauerntum, die hat Erzherzog Johann selber in seinem volkskundlichen Streben und Wirken für das gesamte Volk in allen seinen Sozialständen widerlegt. Wenn jemand im 19. Jahrhundert in der Steiermark Volkskunde im heute modernen Sinne betrieben hat, dann war es eben Erzherzog Johann. Denn die Kunde vom Volke, das erwanderte und mit den modernsten Methoden statistischer Erkundung erforschte Wissen um sein Leben, seine geistig-seelische, materielle und wirtschaftliche Lage in allen Sozialschichten und Landesteilen stand am Anfang von Johanns Wirken für dieses Volk.

Nicht der blumengeschmückte Bänderhut, der Brauttanz am Grundlsee und das Jägeridyll mit einer Sennerin sind Anfang und Wesen der volkskundlichen Tätigkeit des Erzherzogs. Vielmehr ist es der edelmütige Fortschrittsgedanke des späteren 18. Jahrhunderts, der Aufklärung, in deren verstandesklarer Luft der junge Erzherzog aufgewachsen war, bei ihm wesensverbunden mit Naturfreude und helfender Menschenliebe zu den einfachen Ständen. Dazu kam die bittere Erkenntnis des nach unserer Steiermark sozusagen verbannten Prinzen, daß dieses Land mit seinen Bewohnern deutscher und slawischer Zunge in tiefer Not lebte, zurückgeblieben gegenüber anderen Landschaften des westlichen Habsburgerreiches.

Trotz der früh bekundeten und nie verlorenen Liebe des Erzherzogs zu naturnaher Poesie und zur Musik des Volkes erwuchs ihm Anteil-

nahme und Pflichtgefühl für eine wahre „Kunde vom Volke“ nicht aus der Volksliedfreude Herders und nicht aus dem romantischen Erkenntnisglück der Brüder Grimm vor der Ehrwürdigkeit von Sage und Märchen, vor überliefertem Rechtsbrauch und heidnisch-dunklem Volksglauben. Sein geistiger Ausgangspunkt war die Sorge, die Verantwortung für ein darniederliegendes Volk, das in breiten Schichten reinen Herzens und „unverdorben“, aber auch unwissend war, in dauernde Not gebannt durch mangelnde Kenntnis rationellen Fortschrittes im Wirtschaftlichen, wohl auch durch überlebte Formen der Verwaltung.

Johannes von Müller, der vom Erzherzog als Gelehrter und als Freund so hoch geschätzte Schweizer Historiker war es, der den empfänglichen jungen Geist in die tiefere Schau auf das Volk und seine Besonderheiten, seine Geschichte und seine landschaftsbedingten Lebensformen gewiesen hat. In diesem früh geweckten volkskundlichen Interesse, das sich in zahlreichen erhalten gebliebenen Skizzen, Reisetagebüchern und Arbeitsplänen des Erzherzogs vor 1800 und die Jahre darnach bekundet, sind ständig auch die Fragen nach Körperbeschaffenheit, Religion, Sittlichkeit und Bildungsstand der Alpenbewohner mit inbegriffen. Ein Kreis von feinsinnigen Gelehrten, von Naturwissenschaftlern, Historikern, Topographen und Statistikern, die als „Camera-listen“ dem Staate und seiner besseren Verwaltung allein zum Wohle der Bürger dienten, gewann tiefen Eindruck auf den pläneerfüllten jungen Menschen. Martin von Schwantner, Philipp Norrmann, Johann Gottfried Ebel, vor allem aber der Salzburger Karl Ehrenbert Freiherr von Moll bestimmten die ersten, in zunehmendem Maße „volkskundlichen“ Leistungen Erzherzog Johanns. Denn das Studium ihrer Werke und die unmittelbare Aussprache mit manchem dieses Kreises in persönlicher Bekanntschaft, ja Freundschaft, lange ehe nachmals die so bekannten Künstler, die Landschaftler und die Trachtenmaler hinzutraten, befähigten den Erzherzog zu jenem hervorragend weitschauenden Wagnis, mit dem letzten Endes die Grundlage für die wissenschaftliche Volkskunde der Steiermark gelegt wurde, ich meine den Plan zu einer allgemeinen historisch-geographisch-statistisch und — wie wir heute dazu sagen müssen — volkskundlichen Landesaufnahme der Steiermark.

Nüchtern und in allzuvielen Lebensgebieten verzweigt mag einen Außenstehenden diese Monumental-Sammlung anmuten, die als größtenteils ungehobener Schatz im Steiermärkischen Landesarchiv und nur für Teilgebiete des Volkslebens verzettelt und wissenschaftlich bearbeitet im Steirischen Volkskundemuseum ruht. In mehr als dreißig Jahren, von 1810 bis über 1840 hinaus, ließ Erzherzog Johann nach selbsterarbeiteten Plänen in ungezählten Fragebogen die Landesaufnahme der Steier-

mark durchführen, der kein anderes Land des Kontinents damals etwas Gleichwertiges gegenüberstellen hätte können. Unablässig mahnten und forderten der Erzherzog und sein Sekretär Georg Göth die Antwortberichte von den Gewährsleuten, den Herrschaftspflegern, Pfarrern, Ärzten und Cameralverwaltern ein.

Hier ging es um „Hauptleidenschaften“ des Landvolkes, seine Gebrechen und Vorurteile, um „Bauerndoktoren“ und ihre Heilmittel, um Aberglaube und Brauchtum bei Kindstaufe, Hochzeit und Tod, um Ackergerät, Rebensorten und Alpwirtschaft, um Dienstbotenlohn und Kost, um Beschreibung und Bild von Wohnhaus, Stall und Scheune und um den Ablauf des Arbeitsjahres. Wie ein Arzt hat Erzherzog Johann den Zustand des Volkes untersucht, um Diagnose zu stellen und helfen zu können in jenem gewaltigen Reformwerk, das ihn als den großen Lehrer der Steiermark in die Geschichte eingehen ließ.

Wer sich als Helfer einem anderen so innig zuwendet, der sucht auch dessen ganzes Wesen, auch in den äußeren Seiten zu erfassen. Für Johann, den aufgeklärten Menschenfreund des 18. Jahrhunderts, war das Volk zwar arm und unwissend, aber gutmütig und edel. So schreibt er 1811 in sein Tagebuch: „Aus den Gebirgen entspringen die Wasser, die die Ebene beherrschen; dort ist noch der Menschheit Kern, von da muß Rettung kommen.“ Letzten Endes angeekelt vom Treiben einer Hofcamarilla und von den, wie er bitter schreibt, „Stadtherren mit ihrem wurmstichigen Herzen und dem überklugen Verstand“, wendet sich Johann vollends dem kleinen Volke zu, den Bauern, den Hirten und Jägern und den von ihm so sehr geförderten Bergleuten. Er erkennt ihre Lebensform bis in ihr äußeres Gehaben von Mundart und Tracht als eine gewachsene Kultur, zu der dann auch Spiel und Tanz in der naturgegebenen Polarität alles Menschlichen gehört, aber nur so, wie der Sonntag zur langen, grauen Arbeitswoche. Alles beurteilt Johann als Lehrer, selbst ein schlichtes geistliches Volksschauspiel der Vordernberger Knappen. Dazu schreibt er 1824 in sein Tagebuch: „Ich gieng hinauf zu Peball, wo die Knappen das Paradeis- und Schäferspiel aufführten. Es hat viel Ungereimtes, allein der Sinn des Ganzen ist gut und es herrscht in dem ursprünglichen Aufsatz eine Einfalt, die mich immer gerühret, ja es ist ein Abglanz jener Ureinfaht, die in dem Texte der heiligen Bücher herrschet...“ Lehrhaft wägt der Erzherzog diese steirischen Volksschauspiele gegen die damaligen Dramen ab und sagt weiter: „So lange ich die Wahl habe, würde ich ohne Anstand Kinder und Jugend in solche Stücke führen, in die gewöhnlichen Theaters nie oder höchst selten, nach der strengsten Auswahl vor ihrem zwanzigsten Jahre. So wurde ich erzogen. . . Man muß nicht das Gemüth zu sehr zer-

streuen und zu einer weichen Empfindung stimmen, denn diese machet unfähig im praktischen Leben.“

Wie sehr zeigt dies den Volkserzieher, den Lehrer! Nichts von den bunteren Seiten der Volkskultur ist ihm Selbstzweck, auch nicht die Tracht, der graue Lodenrock, den er so gerne trug. Tracht ist ihm nicht Buntheit und Maskerade, sondern Ausdruck der Schlichtheit und ernsten Wesens, ein Mittel, zum einfachen Volk zu finden, und nach außen ein Bekenntnis, daß man schlicht bleiben und doch fortschrittlich sein könne und müsse, nichts mehr. In einem beinahe ungnädigen Briefe an seine Frau, die ihrem Kutscher Hiesl ein modisches Gewand geben wollte, da sie sich seines Lodenrockes zur Graz-Fahrt schämte, verweist ihr Erzherzog Johann 1824 diese Gesinnung: „Als ich den grauen Rock in der Steyermark einführte, geschah es, um ein Beyspiel der Einfachheit in Sitte zu geben, so wie mein grauer Rock, so wurde mein Hauswesen, mein Reden und Handeln. Das Beyspiel wirkte, der graue Rock, von manchen verkannt, von den Bessern erkannt, wurde ein Ehrenrock und ich ziehe ihn nie mehr aus, ebenso wenig weiche ich von meiner Einfachheit . . . Mein abgetragener Rock, meine irthgefärbte Hose, wenn ich damit in das Haus eines von Elend und Armuth gedrückten Landmannes trette, sieht er seinem Unglück nicht Hohn. Aber aller Tand, an dem die Welt hängt und so viel Geld versplittert wohl . . . Wäre ich in der Pracht, wie sie hier nicht seyn muß, im Lande gereiset, hätte ich mir Feste geben lassen, ich hätte nie die Wahrheit erfahren, nie die Herzen geöffnet, nie die Bessern mir zu Freunden erworben. Es ist eine ernste Sache . . . , daß mein Haus ein Beyspiel für alle werde, wie es unseren Zeiten gemäß überall sein sollte . . .“

Diese ernsten Briefworte und so manche ähnliche Stellen aus seinen Tagebüchern scheinen mir der persönlichste, der Bekenntnis-Ausdruck des Erzherzogs Johann zu Volk und Volkskunde zu sein. Vielleicht ist dieses mein Erzherzog-Johann-Bild ein wenig allzu nüchtern, allzusehr auf den sorgenden Vater, den Arzt und den Lehrer unseres Landes hin ausgerichtet, aber ich glaube, es ist wahrhafter als die landläufige Schau auf das romantisch verklärte Bild des Jägers und des Tänzers. Unbeschwertes Feiern inmitten fröhlichen Volkes hat der Erzherzog nicht gemieden, aber bestimmt war sein Leben nicht von der Feier, sondern von der Arbeit für dieses Volk.

Möge man sich dessen erinnern, wenn unser Land in diesem Gedenk- und Ehrenjahr den Erzherzog Johann als den Freund und Pfleger steirischer Volkskultur, den Begründer der steirischen Volkskunde, mit den Ausdrucksmitteln des lebendigen Volkstums unserer Heimat ehren will!